5 Pfennig

# 6 Uhr-Abendblatt

5 Pfennig

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachritzstraße 12 bis 14 bezw. Völbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981
Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Albert Herling in Halle.

Nummer 50 — Halle, Dienstag den 20. Februar — 1917

# Erfolgreiche Vorstöße auf allen Fronten.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 20. Februar.

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Bei der
Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg
scheiterte vormittags ein nach Feuervorbereitung einsetzender Vorstoß der Engländer westlich von Messines. Ein Offizier und sechs Mann blieben in unserer Hand.

**Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.**

An der Artois-Front wurden einige englische Erkundungsvorstöße abgewiesen. Auf dem Nordufer der Ancre überrumpelte eine Streifabteilung einen englischen Posten und brachte sieben Gefangene zurück.

Nach kurzer Feuerwirkung nahmen unsere Stoßtrupps einen Stützpunkt südlich von Le Transloy im Sturm und führten die Besatzung von 30 Mann gefangen ab.

**Heeresgruppe Kronprinz.**

In der Champagne und in den Vogesen verliefen kleine Unternehmungen für die Franzosen ergebnislos; an der Nordostfront von Verdun gelang uns ein Handstreich gegen eine feindliche Postierung, die bei hellem Tage ausgehoben wurde.

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

**Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.**

In einzelnen Abschnitten war die russische Artillerie tätiger als in den Vortagen, besonders südlich des Drywiaty-Sees und auf dem Ostufer der Narajowka.

**Front des Generaloberst Erzherzog Joseph.**

In den Karpathen bei Schneetreiben für uns erfolgreiche Streifen. Ein russisches Blockhaus südlich des Smotrec wurde nach Gefangennahme der Verteidiger gesprengt.

Nördlich des Slanic-Tales schoben wir unsere Kampfstellung nach Vertreibung feindlicher Posten und Abwehr von Gegenangriffen auf einen Höhenkamm vor.

**Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.**

Bei Radulesti am Sereth drangen Sturmtrupps in die russische Stellung und kehrten nach Zerstörung von Unterständen mit 11 Gefangenen und mehreren Maschinengewehren zurück.

Mazedonische Front:

Zwischen Wardar und Doiran-See lag bis zum Abend heftiges Feuer auf unseren Stellungen; ein Angriff ist nicht erfolgt.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

# Der ungehemmte U-Bootkrieg und seine Folgen.

## Versenkte Schiffe.

**Stockholm, 20. Februar.** Die norwegische Reederei Bromel & Co. in Hangesjon erhielt gestern telegraphische Mitteilung über die Versenkung des Dampfers „Stralburg" (5010 Br.-Reg.-To.). Der Dampfer wurde von einem deutschen U-Boot in den Grund gebohrt. Das Schiff war von Island nach Italien mit einer Fischladung unterwegs. Die gesamte Besatzung wurde von einem englischen Patrouillenschiff aufgenommen und nach Storneway gebracht. Der Dampfer wurde vor der Versenkung gewarnt. (Berl. Tagebl.)

**Bern,** 19. Februar. Der Matin meldet aus Caen: Der Dampfer „Niobe" ist versenkt worden.

**Bern,** 19. Februar. Petit Parisien meldet aus Le Havre: Der Frachtdampfer „Hermine" der Compagnie Generale Transatlantique ist versenkt worden. Die Mannschaft wurde gerettet.

**London,** 19. Februar. Lloyds meldet: Der englische Dampfer „Okemen", 1349 Tonnen, ist versenkt worden.

## Der bulgarische Finanzminister über die Seesperre.

**Sofia,** 20. Februar. Finanzminister Tonischew, der zugleich der Chef der jungliberalen Gruppe der Regierungspartei ist, empfing den Korrespondenten der „B. Z." zu einer Unterredung, in der er sich folgendermaßen äußerte:

„Alles deutet darauf hin, daß die deutsche Seesperre uns dem Frieden immer näher bringt. In Bulgarien erwarten alle in vollster Zuversicht ein schnelles und durchgreifendes Ergebnis des U-Bootkrieges, dessen Gefahren sogar von den führenden Ententestaatsmännern zugegeben werden. Daß übrigens auch die neutralen Staaten von dem U-Bootkrieg einen großen Erfolg erwarten, zeigt am besten die kluge Zurückhaltung in ihren Antworten an Wilson. Die durch die Seesperre hervorgerufene volle Einstellung der neutralen Schiffahrt wird mittelbar die stärkste Wirkung auf die Versorgung Englands üben und dieses in nicht allzu ferner Zeit zwingen, als erstes um Frieden zu bitten." „Amerika", so fuhr der bulgarische Staatsmann fort, „hat sich sehr getäuscht. Es wollte die Welt glauben machen, es sei von der Vorsehung zum Friedensstifter ausersehen, zeigte aber später durch sein Verhalten, daß es bloß der Entente helfen wolle und die Fortsetzung des Krieges wünsche.

Was die Kraft des Vierbundes ausmacht, ist die Einheit in allen Aktionen, im Denken in der Entscheidung und Durchführung. Nach dieser Einheit strebt die Entente vergeblich, obgleich die Ententestaatsmänner nicht müde werden, die Identität der Interessen aller Ententestaaten zu betonen. In der Tat stehen diese Interessen einander diametral gegenüber und selbst die Versprechungen der Ententestaaten untereinander sind unaufrichtig. So versprechen England, Frankreich und Italien den Russen Konstantinopel und die Meerengen, wohl wissend, daß dies undurchführbar ist. Nach dem Kriege wird dieses Versprechen von selbst seine Kraft verlieren und zu einer historischen Erinnerung werden."

## Die amerikanische Börse und der Krieg.

**Haag,** 20. Februar. Der „Telegraf" meldet aus Newyork: Die Börse sehe als wichtigsten Faktor in der Entwicklung der Ereignisse der letzten Woche die Tatsache an, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn keine offiziellen Feindseligkeiten begangen haben. Deswegen sei der Krieg noch nicht ausgebrochen und es sei nicht unmöglich, daß das, was vorige Woche noch unvermeidlich schien, nun nicht mehr unausbleiblich sei. Ein möglicher Friedensvorschlag werde noch stets als beste Lösung angesehen, weil er ein plötzliches Ende der ausländischen Munitionsbestellungen bedeuten würde. Er würde aber doch nicht mehr die Wirkung wie vor kurzer Zeit haben, da die Aufträge der amerikanischen Regierung eine stützende Gegenwirkung üben. (Berl. Tgbl.)

## Die australischen Konferenzdelegierten Opfer des U-Bootkriegs?

(T. U.) **Lugano,** 20. Februar. Im Zusammenhange mit der Nachricht, daß infolge des verschärften U-Bootkrieges die Konferenz der englischen Premierminister der Kolonien verschoben werden mußte, wird ein Gerücht verbreitet, wonach die australischen Delegierten bereits unterwegs gewesen seien und sich auf einem der australischen White Star-Linie gehörigen Hilfskreuzer befunden hätten, der torpediert worden sei.

## Amerikanische Spionenriecherei.

(T. U.) **London,** 20. Februar. Wie Reuters Bureau aus Washington meldet, habe bei den Debatten im Senat über Spionage ein Senator erklärt, daß augenblicklich etwa 100 000 Personen als Spione in den Vereinigten Staaten tätig seien.

## Sassonows Londonreise.

**Stockholm,** 20. Februar. Sjasanow soll nun doch bedeutend früher, als ursprünglich beabsichtigt war, seine Reise nach London antreten. Die Beschleunigung seiner Abreise wird „Utro Rossii" zufolge im Zusammenhang mit dem Beschlusse der Entente-Konferenz in Petersburg gebracht. (Berl. Tagebl.)

## Die Friedenswünsche des Papstes.

(T. U.) **Budapest,** 20. Februar. Das ungarische Episkopat hat mit dem Papst zum Weihnachtsfest Begrüßungsdepeschen gewechselt, wobei der Fürstprimas in seiner Antwort betonte, daß die Wünsche des Episkopates sich nach dem Frieden mit denen des Papstes decken. Die Zeit sei gekommen, um Pläne zur Herbeiführung des Friedens zu erwägen und zu diesem Zwecke immer wieder neue Versuche zu unternehmen. „Gott möge denen, die über das Schicksal so vieler Völker zu entscheiden haben, auch den Weg zum Frieden weisen und in diesem Entschlusse bestärken." Zum Schluß fordert der Papst die Bischöfe auf, mit ihm für den kommenden Frieden zu beten.

## Friedenspropaganda in Italien.

(W. T. B.) **Bern,** 19. Februar. „Corriere della Sera" behandelt in einer Korrespondenz aus Rom die Frage der zahlreichen italienischen Fahnenflüchtigen, also aller jener Italiener, die der Einberufung nicht gefolgt sind. Die Zahl dieser Italiener im Ausland sei groß. Man dürfe an dieser Frage nicht vorbeigehen, sondern müsse sie zu lösen suchen, denn Italien könne nicht für immer auf diese Auslandsitaliener verzichten, die, wie die Korrespondenz vermuten läßt, für das Wirtschaftsleben Italiens ins Gewicht fallen. Das Auswanderungsamt hätte nicht, meint „Corriere della Sera" weiter, gestatten dürfen, daß Angehörige derartiger Fahnenflüchtiger während des Krieges Italien verlassen, um zu den Ihrigen ins Ausland überzusiedeln.

## Britische Verluste.

(T. U.) **London,** 20. Februar. Die in der „Times" vom 9. und 10. Februar veröffentlichten britischen Verluste enthalten die Namen von 121 Offizieren, von denen 27 der Marine angehören, und 1570 Mann. Nichtamtlich meldet das Blatt noch 27 weitere Offiziere, unter denen sich 4 Marineoffiziere befinden.

## Die Explosionen in den Londoner Munitionsfabriken.

(T. U.) **Amsterdam,** 20. Februar. Die Februarnummer des Blattes „Fire" enthält eine Uebersicht des Schadens, der durch die Explosionen in den Munitionsfabriken in London am 19. vorigen Monats hervorgerufen wurde. Der Schaden beträgt über eine Million Pfund Sterling. Das Gebäude, in dem die Explosion stattfand, wurde vollständig vernichtet und es entstand eine ungeheure Bertiefung. Die chemische Abteilung ist vollständig eingestürzt, während mehrere Gebäude auf dem Gelände ganz und gar in Flammen aufgegangen waren. Verschiedene Dächer der in der Nähe liegenden Gebäude wurden in die Höhe gehoben und gegen 100 000 Fenster zertrümmert. Verschiedene Häuser scheinen geborsten zu sein.

## Englands Anstrengungen vor Kut-el-Amara.

(W. T. B.) **Konstantinopel,** 19. Februar. Ein Sonderberichterstatter meldet: Seit einiger Woche hält sich in Kut-el-Amara. Die Engländer haben seit einigen Monaten ansehnliche Vorbereitungen getroffen, um diesen Ort zu erobern, indem sie alle ihre verfügbaren Kräfte aus Großbritannien und Indien gegen uns einsetzen. Sie sind aber von ihrem Hauptziel weit entfernt. Wir sind überzeugt, daß der Heldenmut unserer Soldaten den Engländern demnächst eine zweite Niederlage bereiten wird, gleich der an den Dardanellen. Die Stellung von Felahie ist ganz in unserem Besitz. Gemäß dem von uns gefaßten Plan haben wir Teile der südlich von Kut-el-Amara am rechten Ufer des Tigris gelegenen Gräben geräumt. Kut-el-Amara, sowie die umliegenden Stellungen befinden sich sämtlich in unserem Besitz.

## Portugiesische Theatralik.

**Lissabon,** 19. Februar. (Agence Havas.) Die Kammer hat zu Ehren Frankreichs eine Sitzung abgehalten. Der Präsident brachte Frankreich und England seine Huldigung dar. Darauf erklärte Alfonso Costa, Portugal sei in Liebe seinen Alliierten England und Frankreich verbunden. Er wandte sich zu den Tribünen, in denen die Vertreter der alliierten Staaten saßen, und rief aus: Sie können auf Portugal zählen, auf seine Anstrengungen und auf seine Opfer. (!)

## Der geohrfeigte General Iliescu.

**Frankfurt a. M.,** 20. Februar. Nach einer Meldung der „F. Z." ist der rumänische General Iliescu in Jassy geohrfeigt worden. Da ihm dadurch der Aufenthalt in der Heimat unmöglich gemacht worden ist, hat ihn seine Regierung nach Frankreich und England geschickt. Auch der frühere Besitzer des Blattes „Adevarul", Mille, ist kürzlich in London eingetroffen. Er fühlte sich ebenso wie Iliescu in Rumänien nicht mehr recht sicher. Zuverlässigen Nachrichten zufolge haben die meisten anderen rumänischen Kriegsheterr ihr Land verlassen, um sich mit Hilfe der gestohlenen oder durch Erpressung erworbenen Gelder in Italien oder England ein möglichst behagliches Leben zu verschaffen. Viele von ihnen sind wegen des verschärften U-Bootkrieges noch nicht über die skandinavischen Länder hinausgekommen.

## Der amtliche österreichische Heeresbericht.

(W. T. B.) **Wien,** 20. Februar. Amtlich wird verlautbart:

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

Nordöstlich von Focsani brachten Stoßtrupps nebst einer Anzahl von Gefangenen 3 Maschinengewehre und 1 Minenwerfer aus den feindlichen Gräben ein.

Im Ludova-Gebiet wurde ein russisches Blockhaus gesprengt.

An der Narajowka lebhafter Geschützkampf. Bei Radziwilow hat einer unserer Flieger ein russisches Flugzeug abgeschossen.

**Italienischer Kriegsschauplatz.**

Gegen nachmittag nahm das feindliche Artilleriefeuer an der küstenländischen Front zwischen Plava und dem Meere an Stärke zu. Nachts kam es nur zu einzelnen Feuerüberfällen.

An der Tiroler Front war die italienische Artillerie namentlich im Abschnitt zwischen Torbolo und Loppio tätiger als gewöhnlich.

**Südöstlicher Kriegsschauplatz:**

Südöstlich von Berat Feldwachengeplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191702209/fragment/page=0001

## Deutsche Friedensarbeit in Kurland.

Anderthalb Jahre sind jetzt die Deutschen in Kurland. Ueberall hat mit ihrem Einzuge die Friedensarbeit, die wieder aufbauen will, was der Krieg zerstörte, eingesetzt. Mitau ist der Sitz der deutschen Verwaltung; in jedem der 8 Kreise (von 10), die dem Verwaltungsgebiet des Oberbefehlshabers Ost bisher eingegliedert sind, residiert ein Kreishauptmann, dazu in den Städten Mitau und Libau je ein Stadthauptmann. Beigeordnet sind den Kreisämtern ein Wirtschaftsamt mit einer Handelsabteilung, ein Forstamt, ein Friedensgericht und sogar ein Schulinspektor. Post, Telegraph, Eisenbahn funktionieren wieder. Wirklich bewundernswert sind die Leistungen auf technischem Gebiet: die von der russischen Verwaltung vernachlässigten Wege wurden repariert, die gesprengten Brücken und Eisenbahndämme wieder in Stand gesetzt; neue Brücken und Wege sind angelegt worden. Als erstaunliches Kapitel ist der Eisenbahndamm, wie die Pilze schießen die Stationen aus dem Erdboden hervor. Nicht weniger als 4 neue Eisenbahnlinien sind teils im Betrieb, teils im Bau begriffen, und das bei dem Mangel an einheimischen Arbeitskräften! Unter russischer Verwaltung hatte Kurland nur 3 zum Teil allerdings große Eisenbahnlinien, von denen eine, die Bahn Hasenpoth-Libau, noch dazu eine Privatbahn war, deren Konzessionierung in jahrzehntelangem Kampf unter Bestechung hoher und höchster Beamten der russischen Regierung mühsam abgerungen war.

Das Beste dieser Friedensarbeit wird oft von der persönlichen Liebhaberei und Initiative einzelner unternehmungslustiger Offiziere geleistet. So war ich neulich in F., einem Flecken des G.schen Kreises. Im Frieden hatte er etwa 5000 Einwohner, eine Zahl, auf die er auch erst in der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts angewachsen war. Bisher war außer der sehr hübschen landschaftlichen Lage von dem Städtchen nichts zu berichten. Eine hübsche Kirche hat es, sonst fehlten aber die in den kurländischen Städten so häufigen, gemütlich-braven Bauten und Häuser aus der Zeit vor 1870, wo das deutsch-kurländische Handwerk noch ein in humoristischer Tradition bewahrtes und vererbtes Stil- und Formgefühl besaß. An Betrieben besaß es eine mit einer Schlosserei verbundene Schmiede. Und wenn die Werwölfe der Stadt abends vom Dämmerschoppen, jeder sein Petroleum-Ausgehlämpchen in der Hand, durch die verschlafenen Gassen heimschlemderten, mögen sie oft selbst über den Mangel an guter Straßenbeleuchtung und gutem Pflaster gewettert haben.

Wer jetzt abends aus der Dunkelheit der Landstraße in die Stadt kommt, schickt zunächst, von dem Licht geblendet, die Augen und sieht sich an die Friedrichstraße in Berlin erinnert. Ganz F. prunkt in elektrischer Beleuchtung. Gleich auf dem Markt steht eine mit 100 Kerzen strahlende Laterne, alle paar hundert Schritte wieder eine. Jedes Haus hat Beleuchtung, und die elektrische Kraft reicht auch dann aus, wenn die von den Russen verschleppten Bewohner zurückkehren sollten. Ein junger Artillerieleutnant aus Mecklenburg, der nach F. als Wirtschaftsoffizier abkommandiert war, hatte irgendwo verzinkten Draht und in der Schlosserei eine Lokomobile gefunden, die er ausnutzen wollte. „Man kann doch so eine Menge Fett, das sonst für Licht verbraucht wird, sparen." Dann machte er einen großen Fabrikbetrieb aus der Schlosserei, die mit Dampfkraft Holz und Eisen bearbeitet und Eisen und Messing drehte. Sie beschäftigt zu Zeiten allein 48 gelernte Handwerker, die der Leutnant wer weiß woher, bekommen hat. Da werden alle landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte von der Lokomobile und Dreschmaschine bis zu Pflug, Sensenstiel und Harkenzähnen, für deren Herstellung die Fabrik übrigens eine besondere, noch nicht patentierte Maschine erfunden hat, repariert oder neu hergestellt. Eiserne Grabkreuze und Herdplatten werden gegossen, jeder beliebige eiserne oder messingene Ersatzteil für Flugapparate angefertigt, jede Autoreparatur vorgenommen. Der Raum mit den Holzausmaßmollen verzäunt allein einen Wert von 10 000 Mark. Für halb Kurland arbeitet jetzt die Fabrik und hat sich auf der nächsten Bahnstation für ihre Zwecke einen besonderen Speicher anlegen müssen, für den zwei Kolonnen den Verkehr mit der Fabrik besorgen. Und das treibt dieser Leutnant, der, wie ich mich überzeugen konnte, alle Einzelheiten selbst überwacht und jeden Drucknopf seiner Fabrik kennt, nur so nebenbei. Er ist seines Zeichens Landwirt und hatte im Sommer als eigentliche Aufgabe 22 größere und kleinere landwirtschaftliche Betriebe zu leiten. Nächstens will er eine Dreschmaschine in der Umgegend auch von der Fabrik aus elektrisch betreiben. „Dampf veraltet!"

Ja, was so ein deutscher Leutnant nicht alles fertig kriegt!

z.

## Massenspeisungen im Kriegsgebiet.

Der stellvertretende Bürgermeister der Stadt Mülhausen i. E., Regierungsrat Hoepffel, hat anfangs Januar 1917 dem Gemeindeausschuß eine Vorlage über die im März 1916 begonnene Einrichtung von Massenspeisungen gemacht, die die ungeteilte Anerkennung der Gemeindevertretung fand. Mülhausen i. E. zählt bis jetzt zehn städtische Küchen; die Eröffnung fünf weiterer Einrichtungen gleicher Art ist soweit vorbereitet, daß der Betrieb bei plötzlich auftretendem Nahrungsmangel sofort beginnen kann. Es haben sich in der oberelsässischen Industriestadt zwei Arten von Küchen herausgebildet, entsprechend der verschiedenartigen Bedürfnisse der Besucher. In der einen, als „Stadtküche" bezeichneten, werden an Speisen verabreicht: Suppe allein, die Portion zu ungefähr ½ Liter, zu 10 Pf.; Mittagbrot, bestehend aus Suppe, Gemüse mit Fleisch (Gewicht 40 bis 50 Gramm in rohem Zustande) oder Fisch, zu 25 Pf. (vor von bisher 70 Pf.; seit Januar 1917 zu 80 Pf.); Abendbrot, bestehend aus Suppe, Gemüse und abwechselnd Wurst, Fisch oder Eiern, zum Preise von 50 Pf. In den anderen, den „Volksküchen", wird gegeben: Suppe allein, die Portion von ½ Liter, zu 10 Pf., und ein Mittagbrot, die ganze Portion von ¾ Liter kostete, in der Küche abgeholt, bisher 20 Pf., im Ehraum aufgetragen 25 Pf.; dieser Preis ist jetzt um 5 Pf. höher, also 25 bzw. 30 Pf. Es werden im Speisesaum auch halbe Portionen ohne Fleisch zu 15 Pf. abgegeben. An Fleisch entfallen auf die Portion bei Fleisch-Mischgerichten 20 bis 25 Gramm, in rohem Zustande gewogen. Der Preis in den „Stadtküchen" soll grundsätzlich die Selbstkosten decken, während dies in den sogenannten Volksküchen untunlich ist. An Sonn- und Feiertagen sind die Küchen abends geschlossen. Der Kreis der Besucher ist nur insofern beschränkt, als die Küchen für die Einwohner der Stadt bestimmt sind; Ausnahmen hiervon bestehen nur für einzelne, mit finanzieller Unterstützung industrieller Unternehmungen eingerichtete Küchen zugunsten auswärts wohnender Arbeiter. Wegen des Ersatzes der für diese Arbeiter verbrauchten Lebensmittel schweben Verhandlungen mit dem Kommunalverband Bezirk Oberelsaß. Jede Küche benötigt ein Personal von rund 15 Personen. Die Leistungsfähigkeit der Küchen ist naturgemäß verschieden; es können durchschnittlich bei jedem Einrichtungen 1000 Portionen täglich in jeder Küche verabreicht werden. Neuerdings werden die Fleisch- und Kartoffelkarten eingezogen und zwar in den „Stadtküchen" je zwei, in den „Volksküchen" je ein Fleischkartenabschnitt für die Portion, ferner in allen Küchen je zwei Kartoffelkartenabschnitte mittags und je ein Abschnitt abends von 125 Gramm für die Portion. Hinsichtlich der Frage ob auch für andere Lebensmittel die Karten eingezogen werden sollen, schweben noch Erwägungen. Bei 100 000 Portionen monatlich ist zu Beginn 1917 ein Zuschuß von 14 000 Mark im Monat erforderlich, der zum Teil durch freiwillige Geldspenden gedeckt wird. Der Bericht hebt hervor, daß von der Einrichtung der fahrbaren Küchen, da sie für die gegebenen Verhältnisse nicht zweckmäßig erschienen, Abstand genommen wurde.

## Ueber den Gesundheitszustand unserer Flotte

teilt die „Deutsche Medizinische Wochenschrift" mit: Statistische Erhebungen über den Krankenzugang bei unseren Seestreitkräften während der beiden ersten Kriegsjahre sind zu einem recht günstigen Ergebnis gelangt. Der Gesamt-Krankenzugang betrug 315,15 auf 1000 (d. h. berechnet auf 1000 der Kopfstärke) im ersten, 287,19 auf 1000 im zweiten Kriegsjahre, dagegen 410,86 auf 1000 im jährlichen Durchschnitt der letzten fünf Friedensjahre. Monatlich erkrankten 26,26 auf 1000 im ersten, 23,93 auf 1000 im zweiten Kriegsjahre. An Krankheiten, welche für die Beurteilung des Gesundheitszustandes der Flotte von Bedeutung sind, gingen zu:

| | im Kriegsjahr 1. | 2. | im Frieden |
|---|---|---|---|
| Scharlach | 0,39 | 0,78 | 0,23 |
| Diphtherie | 0,09 | 0,30 | 0,25 |
| Darmtyphus | 0,17 | 0,27 | 0,13 |
| Flecktyphus | — | — | — |
| Tuberkulose der Lungen | 1,39 | 1,64 | 1,23 |
| Tuberkulose anderer Organe | 0,44 | 0,45 | 0,62 |
| Ruhr | 0,08 | 0,08 | 0,11 |
| Cholera | — | — | — |
| Genickstarre | 0,01 | 0,03 | 0,03 |
| Akuter Gelenkrheumatismus | 2,81 | 2,82 | 5,07 |
| Allgem. Erkrankungen insges. | 21,36 | 19,15 | 21,22 |
| Nervenkrankheiten | 11,79 | 10,13 | 11,15 |
| Kreislaufsorgane | 8,49 | 8,90 | 10,80 |
| Ernährungsorgane | 56,48 | 56,35 | 78,45 |
| Krankheiten d. Atmungsorgane | 35,87 | 27,00 | 44,83 |
| Harnorgane | 7,49 | 9,14 | 10,00 |
| Augenkrankheiten | 5,58 | 3,43 | 8,90 |
| Ohrenkrankheiten | 11,63 | 8,14 | 14,17 |

Unter Frieden ist stets der jährliche Durchschnitt der letzten fünf Friedensjahre verstanden.

Mit ganz geringen Ausnahmen sind also die Zahlen des Kriegsjahre günstiger als die der Friedensjahre; ein besseres Beweis, einerseits für die Sorgfalt und Zweckmäßigkeit der getroffenen hygienischen Maßnahmen, andererseits für die Güte des Menschenmaterials unserer Flotte, kann wohl nicht erbracht werden. (B. T. B.)

## Das Verhältnis zwischen den Alliierten.

(T. U.) **Lugano**, 19. Februar. Nach einer Meldung des „Corriere della Sera" erklärte der Petersburger Bürgermeister Delianoff bei dem Festessen, das für die Teilnehmer an der Konferenz veranstaltet worden ist: Rußland und das russische Heer werden die Waffen nicht eher niederlegen, bis der Feind vor den Friedensbedingungen, die ihm die Alliierten aufzwingen werden, den Kopf beugt. Der Franzose Doumergue erwiderte darauf, Frankreich werde durch ihn erfahren, daß ganz Rußland in unzerbrüchlicher Einigkeit mit den Alliierten zur Erringung des Endsieges zusammenstehe, der allen Nationalitäten die Freiheit endgültig sichern werde. Die Alliierten werden zusammenarbeiten, um in einem ihren Anstrengungen entsprechenden Frieden ihre bürgerlichen Arbeiten wieder aufzunehmen. Das Bündnis der Alliierten wird nach dem Krieg ebenso unwandelbar bleiben wie während der Dauer des Krieges. Dieses Wort wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die Teilnehmer an der Konferenz schienen also die Ironie, die in diesen Worten liegt, gänzlich übergangen zu haben, denn die ganze Welt weiß doch schon, wie wenig freundschaftlich das Verhältnis zwischen den Alliierten bereits geworden ist. Keine Verträge vermögen den Zehnverband nach dem Kriege zusammenzuhalten.

## Die schwierige Lage der Engländer und Russen in Persien.

**Stockholm**, 19. Februar. Die Lage der Engländer und Russen in Persien ist nach Meldungen aus Teheran äußerst schwierig. Nachdem die Nachricht von den letzten deutschen Erfolgen im Lande verbreitet worden ist, bemächtigt die Bevölkerung den Russen mit offenem Hohn. Man erwartet hier anscheinend eine Niederlage der Entente. Die persische Regierung machte sich sofort die Stimmung zu nutze, lehnte die erhöhenen Ententefordernungen ab und verstärkte die finanzielle Kontrolle. (Lok.-Anz.)

## Rücktritt der australischen Regierung.

(W. T. B.) **Melbourne**, 19. Februar. (Reutermeldung.) Die australische Regierung ist zurückgetreten. Hughes hat ein Koalitionskabinett gebildet, daß, wie er erklärt, den Wunsch des Volkes, den Krieg mit äußerster Hartnäckigkeit zu Ende zu führen, erfüllen wird.

## Kriegsallerlei.

**Portugiesische „Helden" unter sich.**

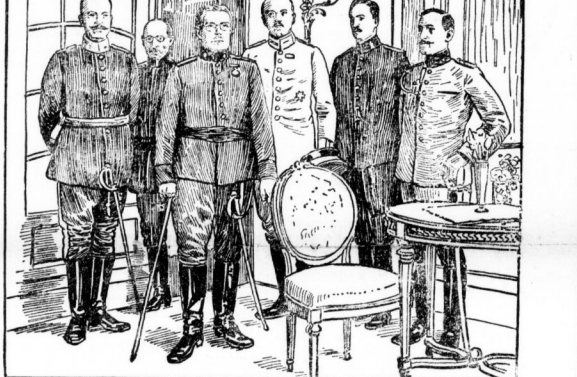
Kurz nach der Kriegserklärung an Deutschland besetzten die Portugiesen den kleinen unverteidigten Grenzposten Kionga im äußersten Süden Deutsch-Ostafrikas. Dieser „Sieg" wurde natürlich gebührend gefeiert. Um was für Helden es sich aber dabei handelt, geht aus einer Notiz aus dem „Journal do Commercio" vom 14. Dezember hervor, die wir nachstehend wiedergeben:

„Mit dem Dampfer „Mocambique" kehrte der Infanterie-Major Henrique Quinhones de Portugal Silveira aus Ostafrika zurück, der in einem in der Presse veröffentlichten Brief für sich die Gedenktat der Niederreißung von Kionga und die Tilgung der Schmach in Naulila in Anspruch nimmt und den Kommandant der Expedition nach Porto Amelia, Oberstleutnant Moura Mendes, der sich als Sieger in seinem Telegramm aufspielte, einer Unwahrheit beschuldigt."

Bei Naulila in Angola erfocht die südwestafrikanische Schutztruppe seinerzeit bekanntlich ihren Sieg über die Portugiesen, die mitten im Frieden deutsche Beamte ermordet hatten.

**Die Prügelstrafe in England**

wird in nächster Zeit jedenfalls eine noch ausgedehntere Anwendung finden den Zugendlichen gegenüber als bisher. Unter den hohen Einflüssen des Krieges ist nämlich die Kriminalität der Zugendlichen so gewaltig angeschwollen, daß der Rat der Grafschaft Nottinghamshire beim Home office eine Herabsetzung des für die Prügelstrafe festgesetzten Alters beantragt hat. Aehnliche Anträge liegen auch aus anderen Grafschaften vor. Es ist wenig bekannt, daß die Prügelstrafe auch bei den jüngsten Soldaten der englischen Armee gern angewandt wird.



Von links nach rechts: Oberstleutnant Carlos de la Moniero, Militär-Attaché Major Valdivia, Generalmajor Eza. Luiz de Santiago, Hauptmann von Johnston, Hauptmann Pedro Melenda, Hauptmann José Gener.

Die chilenische Militärmission in Berlin.

## Kurländischer Winter.

**Eine Schwarzweiß-Zeichnung.**

Von **M. Büttner** (Mitau).

Heimlich, lautlos und dichtgedrängt flirrt das weiße Flockengewimmel auf Dächer und Straßen des Städtchens herab. So eng schmiegen und folgen sich die tanzenden Schneegeister, daß vom Marktplatz aus die Turmspitze des Trinitatis, unsichtbar geworden, fern in den grauen Wintergewimmel hinaufgewachsen scheint. Und Stunde um Stunde währt dieses verschwiegene weiche Rieseln. Die Welt ist nur noch eine Nuancierung in Weiß und Schwarz und ihren Schattierungen. Auf allen Dächern liegt schon breit und behäbig der dicke Hermelin, und geht du unter einem der schönen Hausgiebel vorbei — und deren gibt's viel in Mitau —, so ist unfehlbar gegen eins zu wetten, daß juft dann ein neckisches kurisches Lüftchen von dem schiefen Dach eine gehörige Schneewolke dir wohlgezielt ins Gesicht fegt. Das ist so baltische Art, — Spaß muß sein!

Gar vergnügt ist es auch, wenn wir etwa in der Großen Straße den Damm überschreiten wollen. Auf ihm haben sich seit Winteranfang, von den Bürgersteigen glatt und ziemlich frei ausgetreten — ein ideales Stiegelände —, impolante Schneemengen verlammt ist, die bei jedem neuen Schneegestöber wachsen und gedeihen und uns oberbayerische Wintersport-Sehnsüchte erwecken. Wenn da diesen Gletscher ohne Anseilen erklommen, die derzeitige Hochfläche dahinter zwischen einer Fuhrparkkolonne, einigen Lastautos und eilig rasenden Offiziersschlitten hindurch glücklich überquert hat und auf der anderen Seite ohne Unfall wieder heruntergerutscht ist, kann fast da den Besähigungsnachweis zum Hochtouristen planzend erbracht.

Aber die Mitauer sind hierin längst bewährte Alpinisten, s. B. die jungen und alten Damen — jene oft trotzig-wetterbart mit freiem Hals, diese dicht vermummt in geheimnisvolle Mäntel mit unbegreiflichem Verschluß wie ein komplizierter Geheimschrank, so daß nur noch eine rosige Nasenspitze in die rauhe Welt schauen kann, alle aber in hohen, dickpelzigen, warmen Ueberstiefeln — die jungen und nichtmehrjungen also trippeln mit nachwandelnicher Sicherheit über alle Schneegebirge hinweg. Gar nicht zu reden von dem jüngsten Mitau, das auf hurtigen kleinen Schlitten alle Hindernisse spielend nimmt oder auf der winzigen, tannenumsäumten Eisbahn des Jakobskanals sichere Kreise zieht.

Der benagelsohlte Fußgänger hat es nicht so gut. Zuweilen wird vom Bürgersteig der Schnee gefegt; mit liebevoller Sorgfalt, versteht sich, so daß er bald spiegelglatt wie eine Eisbahn glänzt. Und da mag scherzhafterweise die Steinplatten meist ein wenig geneigt liegen, so sah sich manchen sonst stets aufrechte Krieger plötzlich in eine empfindsame horizontale Lage versetzt. Indessen soll's aber auch in Kurland schon Leute geben, die — mit Sand und Asche streuen . . .

Lassen wir uns von den Gefahren dieses Kriegspfades nicht abschrecken und gehen wir einmal hinüber zur Schloßinsel. Der Mo-Fluß und sein Töchterchen, die Drixe, halten unter der weißen Bettdecke stillen Winterschlaf, zur Freude der jungen einheimischen und der feldgrauen Schlittschuhläufer. Die weite, schimmernde Ebene rechts und links — ein prächtiges Stückchen Winterlandschaft! Bedauernswerter deutscher Großstädter, der du den echten weißen Winter gewöhnt nur vom Hörensagen kennst. Das hier ist doch noch Schnee, hier ist der Winter, den wir uns so oft als Kind erträumt! Und da liegt vor uns der tiefverschneite Schloßpark wie ein stimmungsvolles Weihnachtsmärchen, aus dem nur zuweilen das helle Signal eines M. O. K.-Autos in die prosaische Wirklichkeit zurückruft. An die unendliche weiße Weite hinein führt drüben die Straße gen Riga, von wo es juft in diesen Tagen wieder so hart herübergrollte: der russische Weihnachtswunschzettel ward von kräftiger deutscher Hand durchstrichen.

Wir wenden uns zurück und haben vor uns wieder das friedliche Bild der Hauptstadt Kurlands. Alle bunten Farben gedämpft, zeichnet es sich wie eine wohlgelungene Probe zarter Schwarzweißkunst in die grauen Schneewolken. Nun rechts hinüber zum Marktplatz. Von seinen viereckigen weißen Laken heben sich dunkle Flecke ab: die Wagen von Fuhrparkkolonnen und andere, weniger harmlose Fahrzeuge. Ein paar brodelnde Qualmkanonen zischen verheißungsvolle Dampfwolken gen Himmel. Von der Seestraße heraus, vom Walde her, kommt eine Reihe von Panjeschlitten gezogen, schwer mit frischgefällten Baumstämmen beladen, und neben den kleinen, langmähnigen Pferdchen schreiten in unerschütterlicher Behäbigkeit wir abenteuerlich in dicke Felle verpackten lettischen Holzfäller. Ein besonders charakteristischer Zug im Antlitz des baltischen Winters.

Freilich, er hat auch seine Launen, die seine sonstige Gleichmäßigkeit mitunter recht beunruhigend stören. Kann sein, daß er aus eines Tages von all seiner weißen Herrlichkeit nichts gönnt und Himmel und Erde in einer einzigen grauen Nebelschleier hüllt. Oder er läßt es von der Ostsee in eisig-unfreundlich herüberblasen, daß schemenhaft nach einer Besichtigung seiner Freilichtausstellung verlangt. Oder da hat etwa noch gestern der Schnee unter seinen Füßen nur so gekrischt, das Quecksilber hatte sich bis in den zehnten Kältegrad hinunter verkrochen, — und heute sitzt du vielleicht im Zimmer und wirst plötzlich auf ein beharrliches leises Trömeln aufmerksam: das Regenrohr! Ein Blick aufs Thermometer: über Null, — es regnet!

So kommt denn wieder die schöne Zeit, da es einem von allen Dachrinnen und Dolsloch tropft und es herabplätschert durch alle Regenrohre, die ihre feuchten Quellen in dieser Stadt so anheimelnd, sorglos quer über den Bürgersteig und vor die Füße sprudeln; von einer Pfütze in die andere wirst du morgen schon tänzeln, — es naht die Passionszeit der nassen Füße und verschnupften Nasen: das Tauwetter. Um vielleicht übermorgen schon wieder auf allen Wegen und Stegen vom heimtückischen Glatteis abgelöst zu werden.

Wie Frauenherzen so launisch und trügerisch ist auch er, der kurländische Winter . . .

## Zur Geschichte der Straßenbeleuchtung.

Auch die Straßenbeleuchtung hat bekanntlich schon viel unter dem Kriege zu leiden gehabt, und zwar sind in dieser Beziehung unsere Gegner weitaus empfindlicher betroffen als wir. Die Gefahr der Luftangriffe machte es schon in der ersten Kriegszeit namentlich in London und Paris und später auch in Venedig dringend notwendig, die Beleuchtung auf ein Mindestmaß zu bringen, das oft von völliger Dunkelheit nicht sehr verschieden war. Bei uns wurde die Straßenbeleuchtung erst nach 2½jähriger Kriegsdauer aus Gründen der nationalen Sparsamkeit eingeschränkt, und wenn mancher sich bei dieser Gelegenheit in Erinnerungen an die „gute alte Zeit" ergeben zu dürfen glaubte, beging er keinen geringen Irrtum, denn die Geschichte der Straßenbeleuchtung zeigt, daß unsere „beschränkte" Beleuchtung noch strahlend ist im Vergleich zur Vergangenheit.

Im Altertum gab es, wie Dr. C. Richard Böhm im Rahmen einer Betrachtung des Straßenbeleuchtungswesens im Prometheus ausführt, überhaupt keine Beleuchtung außer dem Monde. Die Fabriken waren darauf angewiesen, nachts selbst Licht mit sich zu führen, und verspätete Fußgänger mußten sich von einem Diener mit einer Fackel begleiten lassen, um ihre Türe zu finden. Zwar heißt es im einem Bericht von Ammianus Marcellinus über das alte Rom, daß es dort nachts so hell gewesen sei wie am Tage. Damit waren aber wohl nur die Tempel, die Fabriken waren darauf angewiesen, wie die Leute auf der Straße Lichter mit sich trugen. Wenn man alten Chroniken Glauben schenken darf, wurde die erste primitive Straßenbeleuchtung in Antiochia im 4. Jahrhundert n. Chr. eingeführt. Im Mittelalter diente merkwürdigerweise hauptsächlich die Frömmigkeit zur Beleuchtung der Straßen. Die einzigen Lichtspender waren nämlich die Lämpchen von den Bildern und Statuen der Heiligen, und auf den Dächern der Klöster wurden Feuer gebrannt. Eine noch merkwürdigere, aber auch viel seltenere Art der Straßenbeleuchtung ergab sich durch die Sitte, nach der reuige Sünder auf Befehl der Priester an den Orten ihres Verbrechens für den Unterhalt von Lichtern sorgen mußten. Das berüchtigte „ewige Licht" dieser Art brannte in Paris in der Rue Barbette, und zwar war es von einem Mörder des Herzogs von Orleans, dem berüchtigten Brüsert, geweiht. Allmählich erkannte man die Notwendigkeit, zur Beleuchtung der Gassen wenigstens vereinzelte Laternen auszuhängen. Der erste Beleg dieser Art an die Hausbesitzer wurde im Jahre 1414 in London erlassen, und erst 1553 folgte man in einer zweiten Stadt, nämlich in Paris, diesem Beispiel. An den Treffpunkten der von vornehmen Leuten bewohnten Straßen errichtete man dort sogar kleine steinerne Häuser, in denen Lichter brannten. Von der ersten dauernden Straßenbeleuchtung gibt uns die Regierung Ludwigs XIV. Kunde, der im Jahre 1665 dem italienischen Priester Laudati das Recht verlieh, Fackelträger gegen einen bestimmten Kreisbrief an die Bürger von Paris zu vermieten. Eine Laterne für einen Wagen kostete damals für eine Viertelstunde 5 Sous, ein Fußgänger konnte für 3 Sous einen sog. „Erleuchter" mieten. Der außerordentliche Erfolg dieses Unternehmens veranlaßte bald den Polizeileutnant La Reynie, auf amtlichem Wege an jeder Ecke und in der Mitte jeder Straße Laternen mit Talglichtern aufstellen zu lassen. Ludwig XIV. war von dieser Beachtungsmode, wie sie damals genannt wurde, so entzückt, daß er eine entsprechende Denkmünze ausgeben ließ. Diese Beleuchtung wurde anfangs nur während der dunkelsten der Wintermonate unterhalten, später für die Zeit vom 20. Oktober bis zum 31. März verlängert. Gleichzeitig führte man als Verbesserung die sog. Baumölsampen ein, die als der Grundstock der regelrechten Straßenbeleuchtung zu betrachten sind. In London wurde die reguläre Straßenbeleuchtung im Jahre 1668 begonnen, aber erst fast Dreivierteljahrhundert später, nämlich 1736, vollends durchgeführt. Der im Beleuchtungswesen stets sehr moderne Hoag hatte diesen Weg schon früher begangen, nämlich 1618. Es folgten dann mit Einführung der Straßenbeleuchtung Hamburg im Jahre 1675, Wien 1687, Leipzig 1702, Dresden 1705, Frankfurt a. M. 1711, Kassel 1721, München 1732, Göttingen 1735. In letzterer Stadt führte man zuerst 400 Laternen ein, für deren Unterhaltung der Pächter von der Gemeinde 443 Reichstaler erhielt. Für jährliche Ausbesserungsarbeiten waren 30 Reichstaler ausgesetzt, worauf es heißt, daß diese Beleuchtung nicht weniger als festlich gewesen sein kann. Berlin erhielt die Straßenbeleuchtung im Jahre 1679 von dem Großen Kurfürsten, doch waren es nur wenige Hundert Laternen, die dann durch den für jede Neuerung interessierten Friedrich den Großen auf 2470 Kandelaber vermehrt wurden.

Charakteristischerweise zeigte sich hinsichtlich der Straßenbeleuchtung Italien, denn im Jahre 1780, als die Straßenbeleuchtung von Philadelphia bereits weit und breit berühmt war, erkreute sich als einzige italienische Stadt Palermo nächtlichen Lampenscheins. Demnach können wir, da wir nur die ohnedies überflüssige Reklamebeleuchtung und die überzähligen Schaufensterlampen zu entbehren haben, wohl mit Fug und Recht behaupten, daß wir auch im Kriege einen Reichtum an Helligkeit genießen. Die Beleuchtungsschmerzen der guten alten Zeit können wir getrost den Londonern und Parisern überlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853278-191702209/fragment/page=0002